

len. Und der Kern der ganzen Inszenierung, der Kruzifixus, ist nur ein Fundstück aus dem Holzschuppen nebenan, von Vorbesitzern weggeworfen. Pichler selbst traut sich, falls überhaupt, eine Christus-Figur erst irgendwann später zu — „wenn ich einmal wirklich gut bin in der Plastik“.

Plastik, das ist für Pichler zunächst beispielsweise das Balkenkreuz selbst, auch das strenge Design der Vitrine, aber das Wort bezeichnet ebenfalls rigoros vereinfachte „Schädeldecken“ und „Vogel“-Formen aus Bronze, blinkende „Stelen“, die an Messer erinnern, und eben die — wenngleich reduzierte — menschliche Figur: den „Rumpf“. In diesen Bildwerken trifft moderner Ausdruck mit einem eigentümlich archaischen Gefühl und mit Pichlers Anspruch zusammen, „noch einmal Plastik im alten Sinn“ zu machen.

Das bedeutet offenbar, daß die Skulptur, körperlich gegenwärtig und auch von physischem Gewicht, eine Art von kultisch-magischer Präsenz erreichen soll. Pichler arbeitet daran mit Bedacht und handwerklicher Inbrunst. Als sein eigener Auftraggeber fühlt er sich jetzt in St. Martin frei, nur noch „eine Plastik in drei Jahren“ zu vollenden statt drei in einem, und er schafft sich modellierend, feilend und polierend in jedes Werkstück hinein.

Plastik, die auf solche Weise „Leben speichert“, wie Pichler es sieht, hat zugleich Anspruch auf Eigenleben, den ihr jeweils angemessenen Raum — der Bildhauer wird zum Baumeister. So hat Pichler seine Kunst-Kapelle errichtet, und auch eine „Scheune“ steht schon da, in die ein mythischer „Wagen“ aus der Werkstatt über eine Brücke wie in eine andere Welt hinüberfahren soll. Bloß das Gefährt selber ist, im Guß mißglückt, noch nicht soweit.

Andererseits sitzt der fertige „Rumpf“ nur gastweise in Pichlers Werkstatt. Eine eigene Unterkunft für ihn, die ihm Platz und das rechte Licht („Abendsonne genau auf dem Brustpanzer“) verschafft, ist detailliert geplant. Ein unterirdisches „Haus im Kornfeld“ steht dem Künstler vor Augen, auch ein Bau mit einer Orgelpfeife, durch die der Wind wie durch Äolsharfen streichen soll. Und wenn er goldglänzende Vogelskulpturen sommers auf hohe Stangen an seinem Wiesenhang setzt, will er ihnen für den Winter doch eine geräumige Herberge hinstellen, die im Modell schon fertig ist. Aber der Bau selber wird bestimmt noch viel Zeit brauchen.

Denn nun etwa Kräne und Maurerkolonnen anrücken zu lassen, ist Pichlers Sache nicht. Er baut langsam, eigenhändig und mit wenigen Helfern aus dem Ort, die seine Freunde geworden sind, seit er 1972 anfang, erst einmal Wohn- und Hofgebäude instand

zu setzen: Mauern mußten unterfangen, Strohdächer neu gedeckt werden — und dafür Techniken erlernt, die nur noch wenige kennen. Stroh war heranzuschaffen, wie es nur noch jenseits der jugoslawischen Grenze, auf naturgedüngtem Boden, wächst.

Kurz, so bedächtig Pichler Skulpturen macht, so baut er auch, ob für sich selber oder für Kruzifix und „Rumpf“; und zwischen den Bereichen von Leben, Kunst und Kult sieht er ohnehin keine festen Grenzen. Als Schustersohn ist er „in Werkstätten aufgewachsen“, die für ihn aber stets „so etwas wie ein Kultraum“ waren. Seine Werkstatt in St. Martin, den einstigen Kuhstall, hat er mit einem thronartigen Denk-Sitz und der funktionalen Skulptur einer „Regenrinne“ ausgestattet; sie leitet Wasser von draußen quer durch den Raum und wieder ins Freie.

Bei alledem kann ein Besucher kaum weniger befremdet als fasziniert sein. Weder Pichlers neue Unmittelbarkeit (Nostalgie streitet er ab) noch die formale Qualität seiner Plastik, die sich beide mit dem Bildhauer-Klassiker Constantin Brancusi in Verbindung bringen lassen, hebt ihn allein schon über andere Künstler hinaus. Daß gegen seine Arbeit „jeder Einwand“ möglich und daß „fast jeder berechtigt“ sei, weiß er selbst. Sein Trumpf ist, „daß man's anschauen kann“.

Exemplarisch an Pichlers St. Martin wirkt die Umsetzung einer nicht einmal sehr präzisen Idee ins Machbare und Konkrete. Ein Künstler, der sich früher in Entwürfen zu schaurigen Science-Fiction-Architekturen erging*, bescheidet sich mit dem — gerade dadurch phantastischen — Real-Gebauten. Endlich wird eine Gegen-Welt nicht nur imaginiert, sie wird verwirklicht.

Mit seinen Zeichnungen, bizarren, aber auch eingängig schönen Blättern von Leid und Tod, erkaufte sich Pichler eine Autarkie, auf die er stolz sein kann. Das Ansinnen, etwa den Wiener Unopalaß mit Kunst am Bau zu schmücken, bezeichnet für ihn erst „die unterste Stufe dessen, was ich nicht mach“.

Auch freundliche Subventionsangebote der burgenländischen Landesregierung hat er ausgeschlagen, um nicht zum „Schankburschen“ von Kulturpolitikern zu werden. Über die soziale Rolle des Künstlers denkt er „völlig anarchistisch“.

Deswegen ist St. Martin, wo Pichler zeitweilig allein, dann wieder mit Freundin und fünfjähriger Tochter lebt, zwar kein Sperrbezirk: Bekannte sind zugelassen, und auch wenn Kunststudenten von fern den Weg gefunden hatten, wollte der Land-Wirt „kein zurückhaltender Mensch“ sein. Aber Ansprüche zu stellen hat keiner.

„Wenn ich schlecht aufgelegt bin“, sagt Pichler, „schmeiß‘ ich alle hinaus.“

ZEITGESCHICHTE

Selten Skrupel

Viele neue Bücher über die nationalsozialistische Ära auf der Frankfurter Buchmesse: Ihr aufklärerischer Wert ist zweifelhaft.

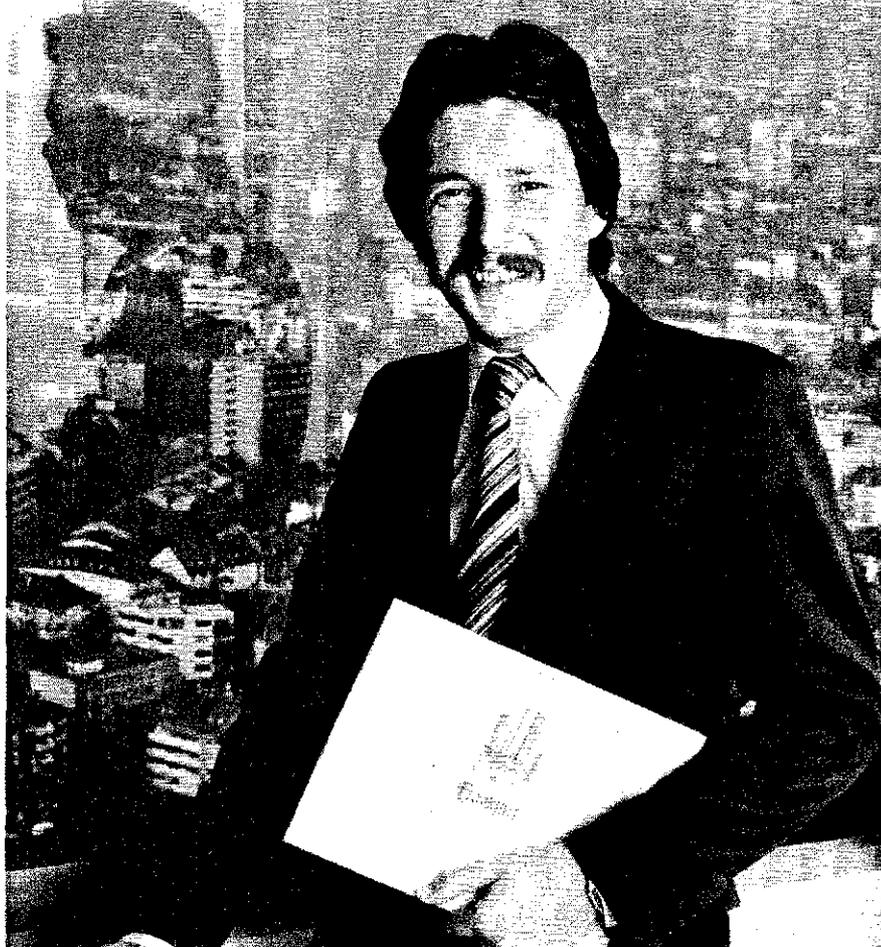
Die Welle der Bücher über das Dritte Reich rollt und rollt. Seit „Holocaust“ die Nation aufschreckte, mühen sich Westdeutschlands Verlage, den jäh geweckten Hunger der Öffentlichkeit nach Informationen über das düsterste



Fernsehserie „Holocaust“: Nach dem Schock eine Buchwelle

* Walter Pichler: „Zeichnungen“. Residenz Verlag, Salzburg; 252 Seiten; 111 Tafeln; 55 Mark.

Mit der Westendhalle haben Sie in Frankfurt ein Konferenz-Angebot ohnegleichen.



Henry Waltz, Verkaufsleiter des Frankfurter Hauses, sagt Ihnen, welche Vorteile Ihnen die Westendhalle für Ihre nächste Konferenz in Frankfurt bietet:

„Konferenzen und Kongresse mit mehreren hundert Teilnehmern brauchen Platz. Ich meine hier nicht den Platz, der nach Quadratmetern mißt. Den haben viele Hotels. Unsere Westendhalle bietet Raum: eine Höhe von 5,80 Metern sorgt dafür, daß auch nach einem tagelangen Tagungstag niemandem die Decke auf den Kopf fällt. Und die Größe der Westendhalle

bestimmen Sie selbst: ob Sie mit 1000 Teilnehmern tagen oder nur mit 400— wir teilen oder öffnen Ihnen unsere Westendhalle nach Ihren Wünschen.

Und wenn Sie eine Tagung mit 60, 120 oder 200 Personen planen, dann sehen Sie sich einen unserer sieben übrigen Konferenzräume an. Ich zeige sie Ihnen gern. Rufen Sie mich einfach an: **(0611) 77 07 21.**“

CP Hotels K



CANADIAN PACIFIC
Frankfurt Plaza HOTEL

Eines der
Die Zwei Canadian Pacific Hotels
in Deutschland.

Kapitel deutscher Geschichte mit immer neuen Titeln zu stillen.

Buch auf Buch verließ nach dem TV-Spektakel die Druckereien: Erst waren es Taschenbücher mit den Fernsehdiskussionen, dann folgten Erlebnisberichte aus der Hölle der nazistischen Vernichtungslager, schließlich kamen Darstellungen über Teilaspekte der faschistischen Barbarei.

Jetzt rollt die zeitgeschichtliche Buchwelle einem neuen Höhepunkt entgegen: Die Frankfurter Buchmesse soll wieder dokumentieren, wie ernst es bundesdeutsche Verleger mit der Aufarbeitung der Vergangenheit meinen. „Rund 35 Neuerscheinungen zum Thema Hitler/Drittes Reich“ hat das Branchenblatt „Buchreport“ im Herbstkatalog der größeren Publikumsverlage ausgemacht, und die Zahl wächst noch; vor allem kleinere Verlage melden weitere NS-Titel an.

Doch die Masse der sogenannten Neuerscheinungen täuscht über ihre inhaltlichen Schwächen hinweg. Ihr aufklärerischer Wert ist gering, kaum eines der vielen Bücher erweitert und vertieft das Wissen über das nationalsozialistische Regime.

Nur ein paar Fachhistoriker lassen ahnen, auf welchem hohem Niveau sich auch die breitere zeitgeschichtliche Literatur in diesem Lande bewegen könnte, wenn manche Verleger einen sichereren Blick für die Attraktionen der modernen Forschung hätten.

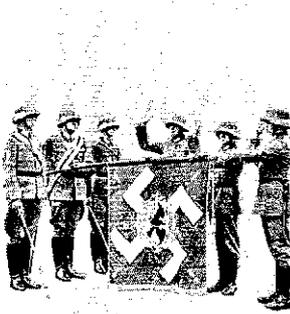
Klaus Hildebrand, Professor an der Universität Münster, beweist mit seinem Buch „Das Dritte Reich“ (R. Oldenbourg Verlag, München), wie sich in knappen, präzisen Strichen die ganze Entwicklung des NS-Systems nachzeichnen läßt, ohne lückenhaft zu wirken. Im Gegenteil: Zum erstenmal wird hier eine Gesamtgeschichte des Dritten Reiches skizziert, die neuesten Fragestellungen der Historiographie voll berücksichtigt.

Auch Hildebrands Bonner Kollege, Professor Hans-Adolf Jacobsen, erarbeitete sich Neuland. Seine zweibändige Biographie des NS-Geopolitikers Karl Haushofer (Harald Boldt Verlag, Boppard) vermittelt wichtige Einblicke in die Mentalität konservativer Führungsschichten, die ein dritter Historiker, der Hamburger Professor Klaus-Jürgen Müller, in einer geistvollen Arbeit analysiert.

Vor allem Müllers „Armee, Politik und Gesellschaft in Deutschland 1933—1945“ (Verlag F. Schöningh, Paderborn) dürfte der Diskussion über das Verhalten der Deutschen unter Hitler ganz neue Akzente verleihen. Müller, bekannt geworden durch sein brillantes Standardwerk „Das Heer und Hitler“, wendet sich gegen „die Unschärfe, ja die Aporie des traditionellen Widerstandsbegriffs“ und weist am Beispiel der Militäropposition nach, daß der Widerstand „differenzierter und pro-



Werner Rings
Leben mit dem Feind
 Kindler
 Anpassung und Widerstand in Hitlers Europa 1939-1945



Klaus Jürgen Müller
Armeen, Politik und Gesellschaft in Deutschland 1933-1945



HEINZ ARTZT
Mörder in Uniform
 Organisationen, die zu Vollstrackern nationalsozialistischer Verbrechen wurden
 Mit einem Vorwort von Bundeswehr-General Carl Böttner
 verlegt bei Kindler

Bücher über die NS-Zeit Freude am Detail?

blembeladener war, als frühere Betrachtungen es vermittelten".
 Mit diesen drei Historiker-Büchern erschöpfen sich jedoch schon die zeitgeschichtlichen Neuheiten der Messe. Was allenfalls noch bemerkenswert bleibt, sind Memoiren ehemaliger Häftlinge des Regimes: der erschütternde Bericht des Tschechoslowaken Filip Müller, der einem Häftlings-Sonderkommando im Krematorium von Auschwitz zugeteilt war („Sonderbehandlung“, Steinhausen), oder „Nacht und Nebel“ des Holländers Floris B. Bakels (S. Fischer, Frankfurt).
 Doch solche Erlebnisberichte bedürfen der Einordnung in eine Gesamtge-

Ist Ihr Haar so gepflegt wie Sie?

Die tägliche Pflege mit dem Vitamin-Haarwasser PANTEEN gibt Ihrem Haar gesundes Aussehen, Glanz und Fülle. Denn PANTEEN wirkt Biologisch aktiv mit Pantyl aus dem Vitamin-B-Komplex. Fragen Sie Ihren Fachhändler nach PANTEEN. Nur er kann Sie richtig beraten.

PANTEEN

Produkte der PANTEEN GMBH, 7389 Gernsach-Wyhlen
 Vertrieb: OMEGIN Dr. SCHMIDGALL GMBH & CO. KG, 7316 Künzlen/N.

schichte des nazistischen Massenmords, sie können nicht die deskriptiv-analytische Darstellung ersetzen. Eine überzeugende Darstellung aber fehlt nach wie vor — trotz aller guten Vorsätze der Verleger.

Wie hörte man es doch noch vor einem halben Jahr, unter dem Schock der „Holocaust“-Sendung, so anders! Da schworen sich die Verleger, endlich die seit Jahren überfällige Übersetzung von Raul Hilbergs unübertroffenem Standardwerk über die Judenvernichtung („The Destruction of the European Jews“) in Angriff zu nehmen.

Die großen Worte sind vergessen, man weicht ins Altbekannte aus. Die Europäische Verlagsanstalt verlegt wieder das Auschwitz-Buch von H. G. Adler, Hermann Langbein und Ella Lingens-Reiner (1964 zum erstenmal erschienen), Limes liefert ein Reprint der Schellenberg-Memoiren (1956), Athenäum/Droste offeriert Jacques Delarues „Geschichte der Gestapo“ (1964) und Heyne eine TB-Version von Eugen Kogons „Der SS-Staat“ (1946).

Schneekluth wiederum bietet die Heiß-ist-nicht-Heiß-Burleske des britischen Arztes Hugh Thomas an, und schon gab es vollmundige Anzeigen („Jetzt auch in Deutschland!“), die Laslo Havas' Mär von dem Mordanschlag deutscher Geheimdienste auf Churchill, Stalin und Roosevelt ankündigten — zum Glück kamen Verleger Dietrich Pinkerneil noch rechtzeitig Bedenken.

Solche Skrupel sind freilich selten. Seit Jahren wissen zum Beispiel Verleger und Lektoren, daß wesentliche Partien von Kogons Buch, diesem ältesten Klassiker der antifaschistischen Nachkriegsliteratur, überholt sind. Viele Zahlen- und Detailangaben sind unkorrekt, manche von Kogon überlieferte Episode hat sich als Legende erwiesen, die Darstellung einiger SS-Organisationen ist lückenhaft, zum Teil sogar völlig falsch.

Martin Broszat, heute Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, schrieb längst eine sehr viel genauere Darstellung des KZ-Systems, junge Historiker wie der Hamburger Bernd Wegner und der Brite Gunnar C. Boehner haben durch ihre sozialwissenschaftlichen Forschungen Kogons SS-Soziologie (Wegner: „Fehlerhafte Rekonstruktion“) revidiert.

Gleichwohl könnte Kogons „meisterliche Schrift“ (Broszat) ihren früheren Rang zurückerlangen, würde man sie revidieren. Doch die Verlage drucken den alten Text ungerührt weiter, ohne ein Wort der Korrektur — zur Freude der Unbelehrbaren, die sich der Fehler des Buches für ihre Zwecke bedienen.

Der Fall Kogon steht nicht vereinzelt da, er ist nur der prominenteste unter vielen. Die Gestapo-Chronik des ehemaligen Sûreté-Kommissars Delarue

mit ihren vielen, oft abstrusen Legenden und Halbwahrheiten blieb ebenso unkorrigiert wie das Memoirenbuch Schellenbergs, das heute nur noch in einer historisch-kritischen Edition vertretbar wäre.

Aber selbst jüngere Bücher erweisen sich als rechte Abladeplätze zeitgeschichtlicher Schludereien. Christian Zentners „Lexikon des Zweiten Weltkriegs“ erschien zuerst 1977 als Hardcover, jetzt bietet es Bastei/Lübbe noch einmal als Taschenbuch an — unkorrigiert, versteht sich.

„Lexikon“: Das klingt nach Genauigkeit, nach Freude am Detail. Tatsächlich aber gibt es kaum eine Seite in diesem Lexikon, die ein wachsamer Historiker unbeanstandet passieren ließe.

Derartige Ungereimtheiten in Büchern, die der Aufklärung über die braune Vergangenheit dienen, sollten die Verlage alarmieren. Sie müssen endlich lernen, ihre Autoren zu größerer Genauigkeit anzuhalten und deren Texte von Fachhistorikern sorgfältig überprüfen zu lassen.

Sie sollten freilich nur Historiker konsultieren, die genügend Zeit haben, fremde Texte gründlich zu prüfen. Sonst ergeht es ihnen wie jüngst dem Kindler Verlag, der einen der dienstvollsten Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte, Hermann Graml, mit der kritischen Durchsicht von Werner Rings' lesenswertem, aspektreichem Widerstands-Buch „Leben mit dem Feind“ beauftragte.



Bestseller-Autor Kogon: „Fehlerhafte Rekonstruktion“

Ob es die Personalien prominenter Militärs sind, ob Angaben über Affären des Dritten Reiches oder NS-Institutionen — häufig stimmt etwas nicht.

Gar nichts Solides mehr? Heinz Artzt, Autor des neuen Buches „Mörder in Uniform“ (Kindler Verlag, München), war Erster Staatsanwalt in Braunschweig und leitete 13 Jahre lang als stellvertretender Chef die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen.

Also ein Mann, der es wissen muß — denkt der Leser (und hat wohl auch der Verlag gemeint). Leider irrt sich der Ex-Staatsanwalt Artzt allzu häufig in Details und offenbart erstaunliche Wissenslücken in diesem „Band, der Klarheit in das Gewirr der NS-Organisationen bringt und unerläßliche Informationen bietet“, wie es in der Verlagsankündigung so schön heißt.

Graml hatte offenbar nicht die Muße, den Text gründlich zu lesen. Manche bizarre Formulierung blieb stehen, wie sie halt einem Autor einfällt, dem die Primärquellen seines Themas unbekannt sind. Da werden ständig die Generale Otto und Carl-Heinrich von Stülpnagel miteinander verwechselt, Invasionstermine verraten, die es noch nicht gab, und Phänomene wie das Gleiwitz-Unternehmen und die Wlassow-Bewegung so unzulänglich dargestellt, als habe es nie eine Forschung gegeben.

So bleibt auch das Rings-Buch unfreiwillig ein Plädoyer für mehr Genauigkeit und Sorgfalt. Der zeitgeschichtliche Autor, der die neueste Forschung nicht kennt, bedarf der Hilfe des Fachhistorikers. Sonst klaffen populäre Aufklärungsliteratur und Geschichtswissenschaft vollends auseinander — zum Schaden der historischen Wahrheit.

Heinz Höhne